

Vorwärts

Central-Organ der Sozialdemokratie Deutschlands.

Bestellungen
nehmen an alle Buchhandlungen und Buch-
bindereien des In- u. Auslandes.

Hilfs-Expeditionen.

New-York: 221 Broadway, Germania-
Druckerei, 154 Eldridge Str.
Philadelphia: 4. Qu., 400 North
3rd Street.
J. Bell, 1129 Charlotte Str.
Hoboken N. J.: J. H. Gorge, 215 Wash-
ington St.
Chicago: H. Kaufmann, 74 Clybourn-Str.
San Francisco: J. Bell, 415 O'Farrell Str.
London W.: G. Gange, 8 New Str.
Golden Square.

Die englischen Trades Unions.

II.

Seit unser, in voriger Nummer veröffentlichter Artikel geschrieben worden — es sind jetzt so ziemlich 5 Jahre her*) — ist die englische Gewerkschaftsbewegung durch die Logik der That- sachen mehr und mehr auf das sozialpolitische Gebiet gedrängt worden. Die allgemeine Handels- und Geschäftskrise, welche vor etwa 4 Jahren ihren verderblichen Rundgang begann und bald auch England erfasste, lieferte den Arbeitgebern mächtige Waffen gegen die Arbeiter. Die Waffen wurden ohne Schonung gebraucht — Herabsetzung der Löhne: das war das Vieh, welches die Arbeitgeber in allen Tonarten zu singen anfangen. Herabsetzung der Löhne und — trotz des verminderten Absatzes, trotz der verminderten Produktion — vermehrte Arbeitszeit, wo immer sie sich einführen ließ. Vergebens machten die Arbeiter geltend, daß letztere Forderung ja geradezu widersinnig sei: die Herren Kapitalisten, die den Verstand der Herrschaft haben, sie wußten es besser — sie warfen die „überschüssigen Arbeiter“ auf's Pflaster, schufen den in der Arbeit befindlichen „Händen“ eine Armee hungernder Concurrenten und tyrannisierten die arbeitenden Arbeiter mit Hilfe der nichtarbeitenden.

„Was, ihr wollt bloß 9, bloß 8 Stunden arbeiten? Seid ihr so naiv und so unwissend, zu glauben, wir stehen euch zu Liebe und euch zu Nutz an? Glaubt ihr an das stupide Märchen von der „Harmonie zwischen Kapital und Arbeit“, das von demagogischen Charlatanen erfunden worden ist, um Dummköpfe zu nöthigen? Die „gute Zeit“ ist jetzt vorbei; unsere Profite sind gefallen; wir haben aber keine Lust, einen Pfennig zu verlieren, und da halten wir uns denn an euch — weniger Lohn! Das ist selbstverständlich, und längere Arbeitszeit! Das ist ebenfalls selbstverständlich. Oder bildet ihr euch ein, wir hätten euch die 9, die 8-stündige Arbeitszeit in verschiedenen Geschäftszweigen aus sentimentaler Menschenfreundlichkeit bewilligt? Bah! das Geschäft ging stot, wir brauchten euch, mußten euch in unserm Interesse einige Concessionen machen, allein das ist nun vorbei; wir drehen den Spieß um: ihr braucht uns. Wenn ihr eure Nase in die Nationalökonomie gesteckt habt, dann müßt ihr wissen, daß es unser Vortheil ist, euch möglichst lang arbeiten zu lassen. Wer keine Lust dazu hat, der mag gehen, für Jeden, der geht, bieten sich zehn andere an.“

So pfliffen die Herren Kapitalisten, und die Arbeiter mußten nach der Kapitalistenpfeife tanzen. Aber die Gewerkschaften, die colossale Organisation der Trades Unions?

Sie nahmen tapfer den Handschuh auf. Besonders in dem Kohlen- und Eisengewerbe folgte ein Strife dem andern. Was half aller Heldenmuth? Was half die bewundernswürdige Organisation der Trades Unions? Schritt um Schritt wurden die Arbeiter zurückgedrängt, und obgleich der Kampf fortwauert — an einem Punkte erstickt, bricht die Flamme des Klassenkampfes an einem anderen hervor —; so gibt es doch heute in England keinen denkwürdigen Arbeiter, der nicht im Laufe dieser Krisis begriffen hätte, daß die bestmögliche Gewerkschaftsorganisation nicht im Stande ist, den Arbeiter von der Sklaventeile des Kapitalismus zu befreien und dem Elend der arbeitenden Klassen abzuhelfen.

Des Weiteren haben die englischen Kapitalisten in jüngster Zeit durch die „Einfuhr“ ausländischer Arbeiter dafür gesorgt, daß auch dem vernageltesten englischen Gewerkschaftler die Nothwendigkeit einer internationalen Organisation der Arbeiterklasse klar werden muß.

Unter solchen Verhältnissen scheint uns der Augenblick für die Wiederaufnahme sozialpolitischer Agitation in England sehr gut gewählt (S. unsere heutige Mittheilung aus England). Wir werden die ferneren Schritte in dieser Richtung genau verfolgen und registriren. Langsam geht es allerdings — die feste Organisation und ungeheure Ausdehnung der englischen Gewerkschaften verhindern eine rasche Reuegeburt von innen heraus. Von innen heraus aber muß der Umschwung kommen — das möge man ja nicht vergessen, und darum den Trades Unions gegenüber Alles vermeiden, was Mißtrauen oder Widerwillen erregen könnte.

Unserer festen Ueberzeugung nach ist jede Arbeiterbewegung in England, welche die Trades Unions außer Berechnung läßt, ein todgeborenes Kind.

Die englischen Trades Unions müssen von der Sozialdemokratie „moralisch erobert“ werden. Und da die Bergalt- nisse so kräftig für uns arbeiten, scheint uns, bei geschicktem Vorgehen, die Aufgabe nicht allzuschwer. —

Für Ergänzung des von uns Besagten theilen wir noch nach- stehenden Aufsatz der „Sozialdemokratischen Correspondenz“ (vom 7. November) mit:

„Ueber die englischen Trades Unions sind in Deutschland auch unter unseren Parteigenossen durchaus irrige Ansichten verbreitet. Man stellt die Trades Unions auf gleiche Linie mit den Hirsch-Dunder'schen Gewerkschaften, und meint, daß sie im Wesentlichen die gleiche Organisation hätten und gleiche Ziele verfolgten. Nichts kann irriger sein. Es ist wahr, Max Hirsch ist weitland auf ein paar Wochen nach England gefahren, um die englischen Gewerkschaften zu „studiren“, allein es erging ihm dabei, wie dem Wachtmeister in Wallenstein's Lager: Wie sie sich räusperten und waschen, das that er ihnen glücklich abgucken, aber den Geist hat der unglückliche Harmonie-Doktor nicht ca-

piert und konnte ihn folglich nicht copiren, selbst wenn er gewollt hätte. Was nicht der Fall war und nicht der Fall sein konnte. Als Sozialdemagog im Dienste der Bourgeoisie hatte Max Hirsch die Aufgabe, Arbeiter-Organisationen zu schaffen, welche sich im Dienste der Bourgeoisie verwenden ließen, also gegen die Arbeiter. Falsche Arbeiter-Organisationen gegen die ächten Arbeiter-Organisationen — das war der Zweck und diesem Zweck haben die Mittel entsprochen. Es ist wahr, die Hirsch'schen Gewerkschaften sind nicht immer ganz innerhalb des Hirsch'schen Programms geblieben — Arbeiter sind eben Arbeiter, und bei den zahllosen kommt mitunter, in Ermangelung des Klassenbewußtseins, der Klassen-Instinkt zum Durchbruch —; und es ist gewiß, daß die Hirsch'schen Gewerkschaften allmählich in den Sozialismus hineinwachsen, daß sie mehr und mehr zu Pflanz- schulen der Sozialdemokratie werden; ähnlich wie 1848 in Paris die Nationalwerkstätten, die ebenfalls gegen die Arbeiter gegründet waren, und der Bourgeoisie eine willfährige Proletarierarmee gegen das revolutionäre Proletariat liefern sollten. Das Proletariat durch das Proletariat im Zaum und nieder zu halten, ist ja die neueste Beschäftigung der divide et impera (Theile und herrsche!)-Maxime.

Ganz anders die englischen Trades Unions. Es sind ächte wirkliche Arbeiter-Organisationen, nicht nachgemachte Waare; Natur-, nicht Kunstprodukt; organisch aus der englischen Arbeiterbewegung hervorgegangen, nicht mechanisch auf Bestellung angefertigt.

Kein Zweifel, sie sind noch nicht sozialdemokratisch allein ebenso wenig sind sie Anhängel und Werkzeuge der Bourgeoisie. Wir werden das gelegentlich näher ausführen. Für heute nur so viel: Die englischen Trades Unions vertreten die Interessen des Proletariats; nicht angeleitet von dem Harmonieschwandel, haben sie den Gegensatz zwischen Kapital und Arbeit begriffen und führen bewußt den Klassenkampf. Ihr Fehler ist, daß sie den Klassenkampf auf dem Boden der heutigen Gesellschaft zu einem für die Arbeiter siegreichen Ende zu führen hoffen. In- des von diesem Wahn werden sie durch die allgewaltige Logik der Thatfachen geheilt werden, obgleich eine Anzahl der Führer notorisch im Solde der Bourgeoisie ist und das Mögliche thut, um zu verhindern, daß die Arbeiter vom Baum der sozialen Erkenntniß essen. Uebrigens selbst diese corrupten Führer der Trades Unions bilden mit souveräner Verachtung auf die Hirsch'schen Veruche in Sozialdemagogie herab, und wenn neulich ein Sympathie-Schreiben der englischen Trades Unions an die Hirsch'schen Gewerkschaften einlief, so war dies in der That „an die falsche Adresse“ gekommen, denn der Dank der Trades Unions galt den sozialistischen Gewerkschaften, die ihnen in dem jetzigen Maurer- und Zimmerer-Strife Hilfe geleistet, und ward durch einen „falschen Bruder“, der ein Sozialist und Inter- nationaler war, aus Haß gegen die deutsche Sozialdemokratie absichtlich „an die falsche Adresse“ befördert.

Welch' himmelweiter Unterschied zwischen den englischen Trades Unions und den Hirsch'schen Gewerkschaften ist, zeigt recht deutlich eine Notiz in der letzten „Industrial Review“ — dem Central-Organ der Trades Unions — eine Notiz, die durch direkt an uns gelangte Privatmittheilung bestätigt und ergänzt wird. In Nord Staffordschire (England) wurde den Gruben- arbeitern am Sonnabend vor 8 Tagen von den Arbeitgebern eine Lohnreduktion von 10 Procent angelündigt. Sofort ver- ließen 5000 Kohlenarbeiter die Arbeit und im Laufe der Woche weitere 2—3000, wodurch die Familien eingerechnet, 22,000 Menschen brodlos und an 100,000 Menschen in Mi- leidenschaft gezogen sind. Die streikenden Arbeiter gehören einer der großen Grubenarbeiter-Gewerkschaften an; wie wir nun aus der „Industrial Review“ erfahren, haben die beiden von den englischen Kohlenarbeitern ins Parlament geschickten „Arbeiter“- Vertreter, Burt und Mac Donald, sich auf einer Versammlung die äußerste Mühe gegeben, die Arbeiter für eine schieblicher- liche Lösung zu gewinnen. Aber umsonst blies sie unter dem Beifall des anwesenden Vertreters der Grubenbesitzer die Frie- denspfeife: die Arbeiter erklärten, unter keiner Bedingung auf ein Schiedsgericht eingehen zu wollen, das doch bloß zu einem Scheinfrieden führen könne; es sei besser, nach ehrenvollem Kampfe besiegt zu werden, als vor der Schlacht einem Feind die Hand zur Versöhnung zu reichen, mit dem man schließlich doch die Schlacht auf Leben und Tod schlagen muß. Mit großer Majorität wurde denn der Strike beschlossen.

Es ist dies kein vereinzelter Vorgang — die Symptome häufen sich, welche darauf hindeuten, daß die englischen Trades Unions die Thorheit ihrer bisherigen Taktik zu erkennen be- ginnen und allmählich in eine neue Bahn gedrängt werden.“

Berichtigung: Im Schluffatz des vorigen Artikels ist durch Versehen eine ganze Zeile ausgelassen worden; der Satz muß lauten:

„Das Scheitern der rein gewerkschaftlichen Organisation in England bedeutet daher das Scheitern der rein gewerkschaft- lichen Organisation überhaupt: die absolute Unmöglichkeit der an sich widersinnigen Aufgabe, mit Beibehaltung des Lohn- verhältnisses die Lohnsklaverei zu beseitigen, ist durch die Er- fahrung auf dem großartigsten Maßstab festgestell.“

Aus Nordamerika.

Newyork, 20. Oktober. (Die New-Yorker Kapitalisten- Presse und die Sozialdemokraten.) Die Wogen der Ar- beiterbewegung gehen hier jetzt hoch und die Herren vom Geld- sack sehen sich endlich gezwungen, von den bisher nur mit Geld- zuden erwähnten Sozialdemokraten Notiz zu nehmen. Die

hiesige „Staats-Zeitung“, die größte deutsche Zeitung Amerikas, wenn nicht der ganzen Welt (sie hat 50,000 Abonnenten und im Format 56 Spalten à 2 1/2 Zoll Breite und 19 Zoll Länge, wovon die Hälfte, also 1197 Quadratzeile oder über 8 Quadrat- fuß Lesestoff, und ebensoviel gutbezahlte Anzeigen sind, von denen die Zeile 20—50 Cents, d. h. 80 Pf. bis 2 Mark kostet). Der Besitzer der „Staats-Zeitung“, Oswald Ottendorfer, ein 1848 in die Wiener Revolution verwickelter gewesener Student ist ein Philister im vollsten Sinne des Wortes und, wie sich dies von selbst versteht, ein entschiedener Gegner der Arbeiterbewegung. Die „Staats-Zeitung“ wird nun aber täglich von 20—30,000 Arbeitern gelesen, folglich kann Herr Ottendorfer nicht umhin, dann und wann die „brennende“ Arbeiterfrage in Leitartikeln und Correspondenzen behandeln zu lassen. Als der große Eisen- bahnstrike kürzlich im Gange war, konnte man täglich ellenlange Abhandlungen in der „Staats-Zeitung“ lesen, die darauf berechnet waren, abzuwiegeln und die Arbeiter gute, brave Kinder zu nennen, die sich ja nicht von den bösen Lüben verlocken und verleiten lassen dürfen. Auch jetzt noch erscheinen dann und wann derartige Sachen in der „Staats-Zeitung“, und um den Lesern des „Vorwärts“ eine interessante Probe davon zu geben, möge hier ein Theil einer deutschen Correspondenz mitgetheilt werden, die heute in Herrn Ottendorfer's Blatt erschien:

Hamburg, 30. September. Dafür, daß wir in Deutschland die Sozialdemokratie nicht aus dem Auge verlieren, ist in solchem Maße gesorgt, daß in der That bei dem größeren Maße von Achtsamkeit, welches man ihr in neuester Zeit widmet, gar kein Verdienst mehr ist. Während sichtlich die Spannkraft aller an- deren Parteien (allenfalls mit Ausnahme der Neuenjournalisten) nachläßt, berart, daß in Sachen die liberalen Parteien schwere Einbußen gegen die Conservativen erleiden, daß mit Anstrengung gegründete und mit großen Opfern lange aufrecht erhaltene jour- nalistische Unternehmungen jetzt eingehen müssen — so die „Main- Zeitung“ in Darmstadt und der „Fortschritt“ in Pforzheim — und daß von angesehenen Parteiführern die Frage erörtert wird, ob man nicht etwas zu schnell vorgegangen sei: während die- selbe die sozialdemokratische Propaganda ihren unausge- fortigten, gründet neue Blätter — so in jüngster Zeit in Aue, Bielefeld, Köln, Mannheim — zieht neue Bezirke, so jetzt den Saarbrücker, in das Bereich ihrer Agitation, ruft neben dem „wissenschaftlichen Blatte“ das „Vorwärts“ noch eine förmliche, zu Berlin erscheinende Wochen-Neue unter dem Namen „Ju- lant“ ins Leben, und entfaltet überhaupt nach allen Richtungen hin jene Thätigkeit, welche jungen, in der Entwicklung begriffenen Richtungen eigen zu sein pflegt.

Wohl wird es ihr nicht mehr so leicht gemacht wie ehemals. Man liest jetzt die sozialdemokratischen Blätter zwar immer noch nicht genug, um ein vollständiges Urtheil über ihre Bestrebungen zu haben, aber doch hinlänglich, um die Redaktionen zu etwas größerer Vorsicht zu nöthigen. Auch die Agitatoren müssen sich mehr zusammennehmen. In Saarbrücken sind kürzlich zwei dieser Leute zu 2 1/2 Jahren Gefängniß verurtheilt worden, und ähnliche Urtheilssprüche haben in verschiedenen anderen Städten stattgefunden. Mit Recht hat kürzlich der „Hamburger Corr.“ darauf aufmerksam gemacht, dasjenige Verbot, welches die sozialdemokratische Agitation am schärfsten von derjenigen aller anderen Parteien unterscheidet, sei, daß sie den ganzen Menschen, nicht nur den Partei-Angehörigen, und zwar fortwährend, nicht nur zur Zeit der verschiedenen Wahlen, in ihr Bereich ziehe. In der That ist heute schon der sozialdemokratische Arbeiter wie durch eine chinesische Mauer von seinen andersgestimmten Mitbürgern abgeschlossen. Sein Umgang, seine Wirthshäuser, seine Bekläre (nicht nur Zeitungen, sondern auch Kalender, Bro- schüren, Unterhaltungsblätter), seine Besornungen, seine Hülf- klassen, seine Feste — Alles ist sozialdemokratisch; es fehlt nur noch, daß auch Volksschulen entstünden, in denen die sozial- demokratische Jugend in gleichem Geiste herangebildet würde. Darüber, daß die häusliche Erziehung heute schon in Tausenden von Familien eine sozialdemokratische ist, indem auch unzählige Frauen und Mädchen schon begeisterte oder doch ergebene Pro- letarinnen dieser Richtung geworden sind, kann kein Zweifel ob- walten. Sind doch auch dem weiblichen Geschlechte besondere Formen des öffentlichen und gesellschaftlichen Lebens dargeboten worden, so daß es gar nicht zu verwundern ist, wenn die Sozialdemokratie vielen Arbeiterfamilien als das Einzige erscheint, was Hebung, Verschönerung und Hoffnung in ihr vielleicht nicht elendes, aber farbloses und trübseliges Dasein gebracht hat!

Dieses kurze Stilprobdchen nur aus der bedeutendsten deutsch- amerikanischen Zeitung. Aber auch die englisch-amerikanische Presse, welche sich noch weniger als die deutschen Zeitungen um die Arbeiter bekümmerte, beginnt jetzt ebenfalls, Berichte über die Bewegung in ihren Spalten Raum zu geben. So beschäffte sich z. B. die New-Yorker „Sun“, ein Sensationsblatt, das einen täglichen Umrah von 150,000 Exemplaren hat, mit dem seit mehreren Tagen ausgebrochenen Cigarrenmacher-Strife, der überhires Aufsicht auf Erfolg hat. Denn erstens hat sich das Geschäft etwas gehoben, dann aber, und das ist nicht minder wichtig, stehen auch die kleinen Fabrikanten auf Seite der Striker. Die Organisation der Cigarrenmacher New-York schreitet rüstig vorwärts, und sind dieser Organisation bereits 10,000 Cigarren- macher beigetreten. Alles wird nach einem gutangelegten Plane dirigirt. Keine Fabrik darf irgend etwas ohne die Zustimmung der Gesamt-Organisation unternehmen. Die Mehrzahl der Striker besteht aus Frauen und Mädchen. Einer der Strikenden theilte mir gestern mit, daß der Ausstand wohl noch 6 Wochen dauern könnte, da an ein Nachgeben von keiner Seite vorläufig zu denken sei.

*) Der Artikel, an dem nur wenige Ausdrücke verändert wurden, gelangte zuerst in Nr. 98 des „Volkshaar“ vom 7. Dezember 1872 zum Abdruck.

Sozialpolitische Uebersicht.

Die Berliner „Volkzeitung“ beschäftigt sich in ihrer Mittwochnummer mit unserer Antwort auf ihren neulichen Leitartikel: „Demokratie und Sozialdemokratie.“ Sie meint, wir hätten Unrecht, zu verlangen, daß, wer das heutige soziale Elend erkannt habe und gewillt sei, ihm zu steuern, „mit der Sozialdemokratie Hand in Hand gehen, die Sozialdemokratie unterstützen, Sozialdemokrat werden“ müsse. Wer eine Krankheit, die er erkannt habe, ehrlich zu heilen beabsichtige, werde, wenn er verständlich sei, nicht das Rezept irgend eines Quacksalbers, ob es sich auch mit prunkhafter Reklame als Universalmittel anpreist, als das einzig rettende Heilmittel anerkennen. Ganz richtig, aber was geht das die Sozialdemokratie an? Haben wir denn ein „Universalmittel“ angepriesen? Wir glauben nicht, daß dies jemals geschehen ist, und wir wissen, daß in zahlreichen schriftlichen und mündlichen Aeußerungen der Gedanke, daß wir das fertige Rezept für die Heilung aller gesellschaftlichen Schäden in der Tasche hätten, als unwissenschaftlich und unsinnig zurückgewiesen worden ist. Die Sozialdemokratie studiert die Vorgänge und Erscheinungen auf gesellschaftlichem Gebiet, sie weiß — und das ist nicht ihre Entdeckung, sondern eine allgemein anerkannte wissenschaftliche Tatsache — daß die heut herrschenden Beziehungen zwischen Arbeit und Kapital die Quelle der gesellschaftlichen Mißstände sind, und sie erstrebt, um diese Mißstände zu beseitigen, eine vernunftgemäße und gerechte Regelung der Beziehungen zwischen Kapital und Arbeit.

Wir möchten die „Volkzeitung“ fragen, ob sie hiergegen etwas einzuwenden hat? Wenn ja, dann verläßt sie den Boden der Wissenschaft und Humanität. Wenn nein, dann steht sie auf unserer Seite.

Ein „unfehlbares Papstthum“ haben wir nicht und würden wir nie dulden. Wer ehrlich an der Verbesserung der ökonomischen Lage des Volks arbeitet, wird stets auf unsere ehrliche Mitwirkung rechnen können.

Zum Schluß noch ein Wort. Die „Volkzeitung“ beschwert sich über den Ton unserer Erwiderung. Wir möchten die „Volkzeitung“ fragen, ob sie die Sprache billigt, welche von ihren (der „Volkzeitung“) Parteigenossen Richter, Hirsch, Bernstein u. s. w. bei jeder Gelegenheit gegen die Sozialdemokratie geführt wird? Und ob Dem, was die genannten Herren in puncto der Beschimpfung, Verleumdung und Denunzierung politischer Gegner geleistet haben, in der gesamten sozialistischen Presse Nachsicht an die Seite zu setzen ist? Will die „Volkzeitung“ gerecht sein — und seit kurzem beschränkt sie sich eines anständigeren Tones gegen uns, was wir gern bishinigen — so wird sie des Weiteren nicht in Abrede stellen können, daß die Art und Weise, in welcher sie selbst uns bisher „belampt“ hat (s. B. in den Bernsteinschen Artikeln), nicht geeignet war, uns die Sprache ceremonieller Höflichkeit zu inspirieren.

Die „Volkzeitung“ betitelt ihren neuen Artikel: „Demokratie, nicht Sozialdemokratie“ und verweist sich in dem Feuer ihrer Ausführungen auf den Ruf: „Wir sind keine Sozialdemokraten, weil wir christliche Demokraten sind.“ Wenn es der „Volkzeitung“ gelingt, uns den Nachweis zu liefern, daß irgend eine Forderung der Sozialdemokratie undemokratisch ist, dann wollen wir ihr Recht geben. So lange dieser Beweis aber nicht erbracht ist, gilt unser Satz: Ein christlicher Demokrat muß Sozialdemokrat sein.

Aus zuverlässiger Quelle erfährt die „S. D. C.“, daß Dr. Max Hirsch den Antrag gestellt hat, ihm in seiner Eigenschaft als Anwalt der Gewerksvereine ein Jahresgehalt von 3000 Mfr. zu gewähren. Der Antrag wird voraussichtlich heftige Opposition in Gewerksvereinstreifen finden. Nach einer Mitteilung der Berliner „Post“ soll Herr Dr. Max Hirsch all sein Eigen verkauft haben, aber nicht ganz freiwillig. Wenn sich dies bewahrheitet, dann dürfte unsere obige Mitteilung sofort eine passende Erklärung gefunden haben.

Wir erhalten folgende Zuschrift:

„Die Berichtigung aus Pforzheim in Nr. 131 Ihres Blattes bedarf einer Nichtigstellung meinerseits, als des direkt Angegriffenen und zunächst Beteiligten und zweifle ich nicht, daß Sie im Interesse der Wahrheit auch mir das Wort an geeigneter Stelle einräumen werden und erlaube ich Sie um Aufnahme folgender Zeilen:“

Meine Ehefrau offerierte mir durch Ihren Anwalt am 20. und 21. Juni d. J. (wie Sie aus den beigezeichneten zwei Ori-

ginalbriefen ersehen) Tausend Gulden baar, wenn ich auf meinen Sohn Verzicht leistete, welches Ansuchen ich natürlich zurückwies.

Das Urtheil der höchsten Instanz (welches zu Ihrer Ueberzeugung auch im Original beiliegt) ist erst vom 5. Juli d. J. datirt, es geht daraus klar hervor, daß es mir um mein Kind zu thun war, welches seine Mutter für Geld veräußert dachte. Meine Forderung von 6000 Mark ist richtig, für diesen Preis wollte ich in die Scheidung willigen, nicht als ob ich meine Ehefrau so viel werth hielt, sondern weil sie nach derselben wieder heirathen kann, wodurch sich das meinem Kinde bis jetzt allein zufallende Vermögen, noch in unzählige Theile zerpfüttern könnte. Um diesen Nachtheil zu verhüten, suchte ich obige Summe demselben sicher zu stellen.

Wie besorgt Mutter und Großeltern um das Wohl des Kindes sind, mag daraus hervorgehen, daß mir es diese Leute mit zerrissenen Schanden und nur mit den allernothwendigsten Kleidungsstücken zusandten; mir ein Beweis, daß Humanität und Bildung nicht überall zu finden sind.

Ad. Krafft, Schlosser.“

Die sozialistische Bewegung in Blamisch-Belgien macht seit dem Genter Congreß erfreuliche Fortschritte. Seit den wenigen Monaten, daß die vlämischen Sozialisten und Arbeitervereinigungen ihre besondere Organisation haben, ist die Bewegung in großartiger Weise gewachsen. Durch die Zurückziehung von der anarchistischen Richtung ist ein ganz neues Leben in die Arbeiterbewegung gekommen, daß den Sozialisten immer neue Anhänger zugeführt hat, die sich der sozialistischen Idee gegenüber indifferent verhielten, weil die Sozialisten bisher von allen politischen Agitation Abstand nahmen. Die vlämische sozialistische Arbeiterbewegung steht nun vollkommen auf dem deutschen Standpunkt, und liegt ihr fast dasselbe Programm, wie das der deutschen Sozialisten zu Grunde. Die Agitation für das allgemeine Wahlrecht ist nun in vollem Fluß. Am ersten Sonntag im November fand in Löwen ein Generalcongreß statt, auf welchem alle Arbeitervereinigungen und sozialistischen Gruppen der vlämischen Provinzen vertreten waren. Neue Zweigvereine sind vor kurzem gegründet worden in Mecheln, Löwen, Kortrijk, Vilvorde, Leideberg. Das Parteiblatt „De Werker“ (der Arbeiter) nimmt an Lesern immer mehr zu. Der Parteileader „De Vlaamsche Lantaarn“ (die vlämische Laterne) ist in 3000 Exemplaren gedruckt, und bereits vergriffen.

Witten in den ultramontanen Heerd hinein bricht sich also die sozialistische Idee Bahn und zeigt den behörten Arbeitern den Anbruch einer neuen Morgenröthe der Gerechtigkeit und Gleichheit.

Von englischer Seite schreibt man uns aus London unterm 10. d.: In Folge des öffentlichen Meetings von Engländern und Ausländern, das vorigen Sonntag aus Veranlassung des Maurerstreiks in Newmarket stattfand, wurde am vorigen Mittwoch in Nr. 21 Grafton Street, Fitzroy square ein neues Meeting abgehalten, um den Grund zu einer internationalen Organisation der Arbeiter zu legen. Herr Kaltmann Barry, Delegirter des deutschen Vereins, der jetzt die streikenden Maurer unterstützt) auf dem Genter Congreß, führte den Vorsitz; er erklärte, daß ihm seitens des Genter Congresses und seines eigenen Vereins der Auftrag geworden sei, für eine internationale Verbindung der englischen Arbeiter mit den Arbeitern des Continents auf internationaler Grundlage einzutreten; zu diesem Zweck sei nun die gegenwärtige Versammlung berufen worden. Der Moment sei sehr günstig.

Erliebs habe der Genter Congreß gezeigt, daß die Arbeiter aller Länder von dem lebhaften Wunsch befeuert seien, sich für gewerkschaftliche Zwecke zu verbinden und in Bezug auf politische Action eine einheitliche Auffassung zu erzielen; der Congreß habe zu diesem Zweck bestimmte Mittel und Wege angegeben.

Zweitens seien die gegenwärtigen Kämpfe der englischen Arbeiter mit den Kapitalisten, namentlich die Einfuhr fremder Arbeitskräfte trefflich geeignet, den englischen Arbeitern die Augen zu öffnen und auch dem Verpöbtesten die Nothwendigkeit einer internationalen Organisation der Arbeiter klar zu machen.

Und drittens könne man jetzt den Rath und die Beihilfe der Häupter der alten internationalen Arbeiterassoziation erlangen, welche sich einige Jahre lang zurückgehalten haben und ohne deren Mitwirkung kein nennenswerthes Resultat zu erwarten sei. Herr Barry meinte, als erster Schritt empfehle sich wohl die

nach Möglichkeit anzustrengen, bis aufs äußerste auszubenten und die weitere künstlerische Ausbildung links liegen zu lassen.

Wie in der Industrie die Fabrik mit ihren Maschinen u. d. das constante und die Arbeitskraft der Arbeiter das variable Kapital repräsentirt, so bilden in dem modernen Theater dessen Hallen, Coullissen und Maschinenapparat das rein geschäftliche „constante“ und die Kraft der „Künstler“ nichts weiter als das „variable“ Kapital der Unternehmer. Mit wenigen Ausnahmen ist das „variable“ Kapital der Kunst nicht viel besser, wohl aber nach mancher Richtung schlechter daran, als das der Industrie; gleich dem der letzteren sinkt es mit zunehmendem Alter in seinem Werthe, gleich ihm wird es, wenn alt und abgenutzt, vom Unternehmer auf die Straße geworfen.

Die Abhängigkeit der Künstler von der Kapitalmacht ist eine noch theilweis größere, als die der industriellen Arbeiter, insofern der „Künstler“ nicht allein durch das Kapitalverhältniß an sich, an die Kapitalmacht gebunden ist, sondern diese Abhängigkeit noch erhöht wird durch sogenannte Contracte, welche nur zu oft eine Musterkarte von Pflichten ohne Rechte auf Seiten der Künstler und von Rechten ohne Pflichten auf Seiten der Unternehmer sind, diese Abhängigkeit aber zerknüpft wird durch ein Agentensystem, das sich an alle Künstler gleich einem Vampyr heftet, und das in seiner verwerflichen Griffling nur in einer faulen und verpöbtesten Gesellschaft wie die heutige zu entstehen und zu bestehen vermag.

Gegen vorstehende Ausführungen des modernen Theaters könnten Manche einzuwenden versuchen, daß damit nur die sogenannten Privat-Bühnen, deren Tendenz ausschließlich „Geschäft“ und „Verdienen“ ist — gemeint seien, daß dagegen die Staatsbühnen, sogenannte „Hofbühnen“, die Kritik nicht treffe, insofern unter staatlicher Leitung die Kunstinstitute unumgänglich zum reinen Profitgeschäft herabstinken könnten. Zur Illustration unserer Ansicht können wir es uns nicht verziagen, gerade der Regie einer vielgefeierten und hochgepriesenen „Hofbühne“ die heuchlerische Maske abzureißen und ihre elende Ausbeuterlarve den Lesern vorzuführen. Wer kennt nicht die vielgerühmte Weiminger Theatertruppe, welche jahraus jahrein auf Kunststreifen (soll heißen: Geldverdiene) geht und der stammenden Welt die sogenannten „Kassiker“ in prächtigster Ausstattung und künstlerischem Ensemble zum Besten giebt? Wer hätte noch nicht von deren Primas, dem „künstlerliebenden“ Weiminger Herzog,

Bildung eines provisorischen Ausschusses, der sich mit dem in Gent constituirten Bureau in Verbindung zu setzen, und die Aufgabe zu verfolgen habe: englische Sektionen zu gründen und den Beitritt (affiliation) bestehender gewerkschaftlicher und politischer Arbeitervereinigungen zu erwirken. Thatsächlich würde der Ausschuss die Funktionen eines brittischen Federalrats verrichten, allein ehe die Föderation selbst zur Wahrheit geworden sei, könne der Ausschuss diesen Namen nicht annehmen.

Nach längerer Diskussion fand dieser Vorschlag allseitige Billigung und schließlich wurde der Ausschuss gebildet unter dem Namen

„Provisorischer Bundesausschuss der Arbeitervereinigungen von Großbritannien und Irland, im Anschluß an das internationale Bureau von Gent. (Provisional federal Committee of Workmen's societies in Great Britain and Ireland, affiliated with the international Bureau at Ghent).“

Der Kern des Ausschusses wurde auf 12 Mitglieder festgesetzt; jede beitretende Sektion oder Arbeitervereinigung hat das Recht, in den Ausschuss zwei Delegirte zu schicken. Die folgenden Herren wurden sofort gewählt: Kaltmann-Barry, Busche, Kij, Mandel, Kew, Plante, Townshend und Watson. Plante wurde zum Kassier, Kij zum Schriftführer, R. Barry zum correspondirenden Secretär ernannt. Der Ausschuss beschloß, jeden Mittwoch einen Sitzungstag zu halten: in nächster Woche werden die Statuten u. s. ausgearbeitet werden.

Ein französischer Arbeitercongreß soll in Wäbe in Lyon tagen. Ueber den positiven Charakter dieses Congresses sind wir einigermaßen im Unklaren, da das Organisationscomité in einem Aufruf, den es an die republikanische Presse zur Veröffentlichung gefandt hat, sich an „alle französische Staatsbürger“ mit dem Ersuchen wendet, durch Betheiligung an einer Subscription das Zustandekommen des Congresses zu ermöglichen. Es heißt in dem Aufruf:

„Ein einziger Umstand hält die Ausführung unseres Vorbeurtheilungswertes auf, es ist die Geldfrage.“

In dieser wichtigen Frage thut uns vor Allem der Beistand der demokratischen Presse Noth, an die wir vertrauensvoll die Bitte richten, zu Gunsten des zweiten Congresses Subscriptionen zu eröffnen.

Sie helfe uns den Arbeitern verständlich zu machen, daß unser soziales Werk die Opfer Aller bedarf, und mögen alle französischen Staatsbürger gemeinschaftliche Sache machen und nach ihren Mitteln zeichnen, damit unsere Nation die civilisatorische Aufgabe erfülle, die der erste französische Congreß der sozialen Aera eröffnet hat.

Möge jedes republikanische Organ eine Subscription eröffnen, möge jeder Staatsbürger daran Theil nehmen, und wir werden den zweiten Congreß, für den Fortschritt und die Verbesserung unserer Lage um einen Schritt weiter rücken sehen.

Wir ersuchen Sie, auch den Aufruf und das Programm der Congreßsachen zu veröffentlichen.“

Unterzeichnet ist der Aufruf: Für das Comité Bonjour. Deschamps, Labouret. — Wie gesagt, wir wissen nicht recht, was wir aus diesem projektirten Arbeitercongreß machen sollen, der „alle französischen Staatsbürger“ zur Theilnahme an seinen Bestrebungen einladet. Sollte er vielleicht, nach dem Vorbilde von Marx's „Arbeitercongreß“, der mehr und mehr in's sozialistische Fahrwasser einlenkenden Arbeiterbewegung in Frankreich entgegenarbeiten wollen? Wäre schon möglich!

Angesichts der unverschämten Renommistereien der Rubelpresse ist es nöthig, an folgende Thatsachen zu erinnern: Die Niederlagen der Russen vor Plewna allein sind von weit größerer Bedeutung als alle türkischen Niederlagen und Schlappen zusammengenommen. Das Risiko der russischen Mobilisation kann nicht aus der Welt geschafft werden. Mit Ausnahme der jüngsten Operationen im Rücken von Plewna war die russische Militärleitung miserabel. Wenn die türkische Oberleitung nicht Ende Juli und anfangs August durch die Abziehung Abdul Kerims desorganisiert gewesen wäre, hätte die russische Armee über die Donau zurückgedrängt müssen. Die türkischen Soldaten haben sich durchweg den russischen überlegen gezeigt: der eifrige Lobredner der Russen und Feind der Türken, Archibald Forbes, Correspondent der „Daily News“ (der beiläufig aus Etel vor der russischen Wirthschaft das Hauptquartier des Großfürsten verlassen hat), schildert den russischen Soldaten als tapfer aber dumm, den türkischen als ebenso tapfer und intelligent; während ersterer rein machinemäßig kämpfte und, sobald ihm das Commando fehlte, verdrückt und hilflos dastete, wisse

gehört, der aus Liebe zur — Kunst sogar die schweren Regiergeschäfte zeitweilig bei Seite legt? Ist es nicht die Weiminger Truppe, welche von dem literarischen Lumpenwad der Bourgeoisepresse mit „Hosianna“ angefangen wird! Und dennoch ist es diese Weiminger „Hofbühne“, welche so sehr als irgend ein industrielles Fabrikabstimmung ein Stück Kapitalismus bildet; dieselbe Bühne, deren Ruf in der sogenannten „guten“ Gesellschaft ein äußerst rühmlicher ist, dieselbe Bühne ist in ihrem Innersten ein „spekulatives Geschäft“.

Nur nebenbei wollen wir der Reklampolitik gedenken, welche die Regie derselben dadurch ausübt, daß sie die Reporter mit „Orden“ u. s. w. abfittet und dadurch einmal der sachlichen Kritik die Spitze abbrückt, und das anderemal die Väterungen, welche über interne Verhältnisse etwa zu plandern geneigt wären, zum Schweigen bringt, und wollen uns zu dem wenden, was die Leser am meisten interessieren muß: zur Ausbeutung der dramatischen Kunst.

Gleichwie die moderne Industrie sich in ihrer Produktion befehligter größerer Leistungsfähigkeit bei verminderter Regie auf Spezialitäten legt, so die Weiminger Direktion bei ihren Produktionen, indem sie eine geringe Anzahl klassischer Stücke derart zu ihrer Spezialität macht, daß sie innerhalb 5 Jahren nur 9 12 verschiedene Stücke vorführt und so für sich, respective für deren Besitzer, alle Vortheile der Großindustrie in Spezialitäten zög, während ihre künstlerischen Kräfte natürlich ebenso sehr alle Nachtheile derselben empfinden, wovon der wichtigste in künstlerischer Beziehung eine virtuose Abrihtung, aber keine vielseitige künstlerische Ausbildung der Individuen war und noch ist.

Nach innen verräth sich nicht minder der kapitalistische Pferdesfuß, insofern der „Kapitalist der rentirenden Kunst“ den wesentlichen Unterschied von constantem und variablem Kapital zu machen versteht, denn während er dem ersteren (der Ausstattung, Garderobe u. s. — bei welchem es auf mehrere tausend Gulden einmal nicht ankommt) alle Fürsorge angedeihen läßt, vernachlässigt er die materielle Hebung seiner Arbeitskräfte (des variablen Kapitals) fast über die Kräfte, da ihm gleich jedem anderen Großindustriellen die Beschaffung von billigen Arbeitskräften — dank der Konkurrenz der Arbeitskräfte unter sich — keine Kopfschmerzen verursacht und dieselben Manöver, welche der Bourgeois seinen Arbeitern gegenüber zur Herabdrückung der Löhne an-

Ueber die Zustände des modernen Theaters.

Von S. W.

Wenn sich eine Gesellschaft in ihrer Auflösung befindet, so kann sich naturgemäßer Weise dieser Auflösungsprozess nicht nur auf einzelne Theile dieser Gesellschaft beschränken, sondern er muß mit der Zeit den ganzen Körper ergreifen. Sehen wir nun aber den Fäulnisprozess der modernen Gesellschaft in wirtschaftlicher Beziehung in progressiver Steigerung sich täglich vollziehen, sehen wir die Macht und mit dieser alle die Schattenseiten der Kapitalherrschaft vor unserm Auge stetig wachsen, so kann dem aufmerksamen Beobachter nicht entgehen, daß auch einer der besten Theile dieses Körpers: die Kunst, bereits vom Kapital-Moloch ergriffen und damit in den Fäulnisprozess hineingezogen worden ist. Und in Hinsicht der Kunst ist es die darstellende Kunst, das Theater, dem wir heute einige Beachtung schenken wollen.

Die moralische Bildungsanstalt, als welche Aristoteles, Schiller und hundert Andere das Theater betrachteten, — ist das Theater heute am wenigsten, dagegen nur zu oft ein Spekulationsgeschäft und fast vorwiegend ein Institut zur Verherrlichung unserer heutigen faulen Zustände. Zwingt schon heute die Kapitalherrschaft das moderne Theater einerseits, nach außen hin — ein Repertoir aufzustellen, dessen Inhalt nicht die Aufdeckung der modernen faulen Zustände oder die Verdorbenheit der „besseren“ Gesellschaftsklassen, wohl aber die Fröhnung des sinnlichen Genusses, der Kegelung der abgestumpften Sinne der Bourgeoisie, — zum Zwecke hat, und zeigt sich uns somit das moderne Theater nach außen als ein Zubehör der Kapitalherrschaft; so bildet solches andererseits in seinem Innern nicht mehr und nicht weniger eine Brutstätte des unerfättlichen, ausbeutenden Kapitalismus.

Gleichwie jedes industrielle Etablissement sein constantes und variables Kapital besitzt, gleichwie ein solches den Ruf seiner Leistungen nur soweit zu erhöhen bemüht ist, als es sich mit seinen finanziellen Interessen vereinbart, also ist's mit dem modernen Theater. Heute müssen beim Theater einige Virtuosen die Anforderungen wahrer künstlerischer Leistungen erfüllen, während die Gesamtzahl der Darsteller sich nicht über das Niveau der Mittelmäßigkeit erhebt, nicht zu erheben vermag, da die finanziellen Interessen der modernen Theaterinstitute deren Weitervermögen, ihre „Kräfte“ (in der Industrie heißt es „ihre Hände“)

der Türkei sich in allen Situationen zu helfen. Wo die Russen nicht mindestens mit doppelter Zahl auftraten, sind sie bisher regelmäßig geschlagen worden. Und ob es ihnen gelingen wird, die Türken durch Uebermacht zu erdrücken, ist noch sehr die Frage. Jedenfalls ist das Prestige Russlands unwiderbringlich hin und kein Bismarck mehr im Stande, den alten Glauben an die großmächtigste der Großmächte wiederherzustellen.

Haben die Russen keine Ursache, auf ihre militärischen Leistungen zu pochen, so haben sie noch weniger Ursache, mit ihrer „Bildung“ und „Humanität“ zu prahlen. Der Krieg hat auf russischer Seite das gerade Gegenteil von Bildung und Humanität gezeigt: eine wahrhaft bestialische Rohheit. Hat doch neuerdings das russische Hauptquartier die Stirne gehabt, zwei offizielle Depeschen zu veröffentlichen, in denen kaltblütig mitgeteilt wird, daß bei Wegnahme von türkischen Redouten die überraschten Verteidiger „niedergemacht“ wurden. So handeln und so schreiben Barbaren, aber keine civilisirten Menschen. Also etwas Bescheidenheit ist der Rubelpresse sehr dringend zu empfehlen. Im Hinblick auf die Rolle, welche Rußland in diesem Kriege gespielt hat und noch spielt, haben die Soldaten des „milden Czaren“ nicht den geringsten Grund zu renommieren, wohl aber tausend Gründe, sich auf eigene Rechnung und auf Rechnung ihrer Brodgeber recht herzlich zu schämen.

— Vom bulgarischen Kriegsschauplatz sind die Nachrichten so verworren und widerspruchsvoll, daß es unmöglich ist, in denselben feste Anhaltspunkte zu finden. Auf die Hoffnung, Plevna werde wie eine gebatene Taube in „Bäterchens“ Schooß fallen, scheint man im russischen Hauptquartier verzichtet zu haben — wenigstens wird jetzt mitgeteilt, Osman Pascha besitze noch Vorräthe für 30—40 Tage. Nun — vielleicht macht man gelegentlich noch andere Entdeckungen. — In Asien ist die russische Macht zum Stehen gekommen; die Schluppe, welche General Heimann vor Erzerum erlitten, muß sehr empfindlich gewesen sein, wie das aus der amtlichen Depesche der Russen erhellt. Komischerweise spuken wieder Friedensgerüchte; und eine „ganz zuverlässige Autorität“ hat sogar irgend einen diplomatischen Fioh hüten hören, die Pforte habe den deutschen Gesandten in Constantinopel um die Vermittlung — Bismarcks gebeten. Gut für den „Kladderadatsch“. In Constantinopel kennt man den Fürsten Bismarck sehr gut; dafür haben schon die Engländer geforgt, die, nebei bei gesagt, neuerdings auf den Herrn Reichskanzler gar schlecht zu sprechen sind und kein Blatt vor den Mund nehmen. So erklärte z. B. beim letzten Lordmayorsfest in London der Lord Ober-Richter des vornehmsten Gerichtshofs: Fürst Bismarck habe mit Rußland eine Allianz zur Theilung der Türkei abgeschlossen. — Bei derselben Gelegenheit hielt der englische Ministerpräsident seine bekannte Rede, in der es ebenfalls nicht an ziemlich gereizten Anspielungen auf die Bismarcksche Politik fehlte.

Wie's mit den Friedensausichten in Wirklichkeit bestellt ist, das erhellt aus folgender Notiz des „Nürnberg-Fürther Sozial-Demokrat“ vom 15. d. M.: „Vorgestern Mittag erfolgte vom Würzburger Generalcommando aus nachstehende telegraphische Anfrage bei dem hiesigen quiesc. Generalarzt Dr. Wigand, von deren Wortlaut wir durch einen Zufall Kenntniß erhalten haben: „Würzburg 12. 11. 77., 1 U. 30 M. Nachm., (in Nürnberg erpebirt 2 U. 20 M., Nr. des Telegr. 3374) Herrn Generalarzt Wigand Nürnberg. Ersuche umgehend mitzutheilen, ob Sie pro 1877/78 zur Verwendung im Mobilmachungs-falle als stellvertretender Generalarzt bereit sind? Dr. Müller, Generalarzt.“ — Herr Dr. Wigand hat zwar wegen vorgerücktem Alter abgelehnt, allein die Thatsache bleibt bestehen, daß man sich auch in Bayern bereit hält, irgendwohin (vielleicht dem russischen „Bäterchen“ zu Hilfe?) Heeresfolge zu leisten. „Das Kaiserreich ist der Friede!“

— Die „Berliner Freie Presse“ erfreut sich unangesehnt der ganz besonderen Aufmerksamkeit „unseres“ Teufelsdörfch. So hatte sich am 13. November der Feit Mai d. J. in fast beifälliger rührender Redaction der „Berl. Fr. Presse“, Genosse Dolinski, gegen mehrere noch schwebende Anklagen zu verantworten. — In demselben Tage wurde der gegenwärtige verantwortliche Redacteur, Genosse Fink, wegen einer Anzahl gegen ihn schwebender Anklagen in Untersuchungshaft genommen. — Ferner hat Redacteur Vossau wegen einer angeblichen Beleidigung der Exterier Regierung eine Verurteilung auf den 15. Dezember, und einer der Disponenten des Verlagsgeschäfts der „Berl. Freien Presse“, Genosse Radow, eine solche wegen einer Verlags-

wendet, dieselben Randvor muß der „Menschendarsteller“ von seinem „Pascha der rentirenden Kunst“ zum Schaden seines Geldbeutel's erleiden. (Schluß f.)

— Ein Jubiläum. Dieser Tage war das vierthundertjährige Jubiläum des Kölner Communitätsprozesses. Verschiedene liberale Blätter benutzten die Gelegenheit zu einem kurzen tendenziösen Rückblick. Die beiden überlebenden der damals Verurtheilten: „der rothe Becker“, heut reichsruhmreicher Oberbürgermeister von Köln und Ex-Herrenhäuser, Bürger's, wohlbestallter Fortschrittler und Reichstagsabgeordneter. Von der anderen Seite: Henze Henze, Rasendieb und Selbstmörder, Zeuge Vermuth d'no Selbstmörder, der schwörende Stieber mit dem Zippereisen behaftet, aber noch am Leben, in Nacht, Reichthum und Ehren (er ist persönlicher Freund der allerhöchsten Personen). Man sieht, Herr Stieber ist der einzige dieser Gesellschaft, der bis dato kein schlechtes Ende genommen hat. Den braven Daniels, der auf der „strolchen Gailloine“ eines preussischen Küstergeländnisses sein Leben lassen mußte, und den unglücklichen Kothjung, der Jahrzehnte lang herumgehert ward, bis ihn der Tod zu einem stillen Mann machte, erwähnt keines der liberalen Blätter in seiner Jubiläumsnote. Wir danken ihnen für diesen Beweis von Schamgefühl.

— Die Strafe folgt auf dem Fuße nach. Bismarck's Rede in der Naturforscher-Versammlung in München hat jetzt auch die Anerkennung des in Zürich erscheinenden „Evangelischen Kirchenblattes“ gefunden.

— Der „berühmte“ Kathan Schleisinger, der intime Freund des Herrn Ray Hirsch und Hugo Volke, der bekannte Sozialistenreifer und Gewerksamerler, derselbe, welcher als Führer der Gewerksamerler in Berlin durch seine Denunziation unsere Parteigenossen Culs und Schmitz zu einem resp. 1 1/2 Jahren Gefängniß verurtheilt, ist jetzt ein Führer der conservativ-reactionären Partei in Charlottenburg, wo seine frühere Freundin, die „Berliner Volksgenossin“ selbst wohnt. Und was sind wir, wenn wir den braven Kathan als einen unzuverlässigen Patron bezeichnen, von der „Volksgenossin“ und dem „Gewerksamerler“ seiner Zeit mit Kohle beworfen worden! Und was sind die Fehretren, welche Kathan bei den Ortsobersteinschleischen hielt, von der „Volksgenossin“ und dem „Gewerksamerler“ beige her gelobt worden! Und was ist von denselben Organen die Thätigkeit des edlen Kathan, die er gegen die Sozialdemokratie entwarf, gelobt worden! Wir wundern uns deshalb, daß er nicht mit in Weira auf dem Antisozialistischen-Congress war — sollte ihm gar, ihm, dem edlen Kathan, die Gesellschaft des Hirsch und Consorten nicht gut genug gewesen sein?

— Ein Pseudo-Communist. Im April 1872 ließ sich ein junger Mann, der sich schon mehrere Tage in der Gegend hatte sehen lassen, vor dem Generalconsulatsrat von Montauban führen und erklärte, an dem Commune-Aufstand thätigen Antheil genommen zu haben.

angelegenheit gleichfalls auf den 15. Dezember zugeschiebt erhalten.

— Die Strafkammer des Stadtgerichts in Frankfurt a. M. verurtheilte am 10. November den früheren verantwortlichen Redacteur des „Frankf. Volksfr.“, H. Schäfer und Herrn Kalbfleisch von Bornheim wegen Beleidigung des Hauptlehrers Andel zu 2 bezw. 3 Wochen Gefängniß.

— Der „Nürnberg-Fürther Sozialdemokrat“ ist wegen acht Stromerbeleidigungen — der Bürgermeister von Nürnberg führt bekanntlich den romantischen Namen Stromer — vor das mittelfränkische Schwurgericht verwiesen worden.

— Die am 15. November ausgegebene Nr. 4 der „Zukunft“ enthält: Joh. Hoff. Die Stellung der Gelehrten zur Sozialdemokratie. C. Schramm. Die Werthvorstellung des isolirten Menschen. Zur Gewerbehygiene. Notizen.

— „Die Neue Gesellschaft“, Monatschrift für Sozialwissenschaft. Herausgegeben von Dr. F. Wiede. Das zweite Heft enthält: Die Strömung in der Gesellschaft wider den Sozialismus von Dr. A. Dull (Schluß von II.) — Ueber die natürliche Nahrung in der menschlichen Gesellschaft von Dr. A. Schäffle. (Schluß.) — Die medizinische Wissenschaft und die Sozialreform von Dr. Aug. Theod. Stamm. (Fortsetzung und Schluß.) — Plato's Staat von C. Säbed. (I.) — Von der Ueberproduktion von Dr. F. Wiede. (I.) — Rezensionen und Besprechungen neuer Schriften.

Die Freiheit der Wissenschaft.

Unter dieser Ueberschrift veröffentlicht Herr Eduard Berg, früher ein begeisterter Anhänger des Hrn. Dr. Dühring, derselbe, der das in Nr. 78 des „Vorwärts“ abgedruckte Gedicht an Dr. Dühring verfaßt hat, in der „Berliner Freien Presse“ folgenden Artikel, den wir hier ohne weitere Bemerkungen zur Kenntniß unserer Leser bringen:

So lange über die Wahrheit noch nicht in letzter Instanz entschieden ist, so lange gebietet es die Gerechtigkeit, zur Würdigung eines Forschers vor Allem seine unverkennbare Gesinnung maßgeblich sein zu lassen. Man wird dem ehrlichen Schriftsteller, selbst wenn man ihm in mancher Beziehung widersprechen muß, sogar eine gewisse Ausschließlichkeit, einen tyrannischen Zug nicht verübeln, weil diese mit vermeintlicher Herrschaft über eine „bestimmte untheilbare, absolute und souveräne Wahrheit“ stets in natürlicher Verbindung sind. Aber man wird zweifeln, ob ein solcher Monarch in der Wissenschaft Bürgerschaft für freie Pflege derselben gewähren kann; denn ihre Freiheit besteht in der Möglichkeit, für jeden wissenschaftlichen Satz mit den schon vorhandenen in freie, öffentliche Concurrenz zu treten; die Probleme müssen unter sich kämpfen; nicht ein Dogma darf sich die Entscheidung anmaßen.

Gegen diese Forderungen hat sich Bismarck aufgelehnt, wie wohl er wissen sollte, daß nicht Einzelne, sondern nur die Menschheit Probleme höchster Art lösen kann, weil der Einzelne zu jeder Zeit einseitig ist. Er hat damit die Bestrebungen seiner Klasse bezeichnet, zu deren Domäne er das Forschungsgebiet wieder machen wollte; aus engherziger Scheu vor dem wahren Fortschritt, welchen der Sozialismus repräsentirt, hat er das Signal zum Rückschritt gegeben.

Nicht aus dem nämlichen Grunde, nicht einmal wissenschaftlich, aber doch thatsächlich tritt nun auch Dühring einer wahren Freiheit der Wissenschaft entgegen. In den betheiligten Kreisen ist es bekannt, wie ich mich zu seinem hohen, edlen Idealismus gestellt, wie ich im Kampf um das Prinzip der Freiheit für ihn gekämpft habe. Aber seine Stellung zu diesem Prinzip hat jetzt andere Formen angenommen, und obwohl ich heute, wie immer, seine überzeugungstreue Gesinnung ehre, muß ich mich für die Freiheit jetzt gegen ihn wenden. Ich habe ihm das schon im persönlichen Gespräch gesagt und denke, daß er dem ehrlichen Gegner verzeihen wird, was dieser für seine Pflicht hält.

Dühring's geplanter Verein sollte die Tendenz haben, für Freiheit der Wissenschaft zu kämpfen; das war meine Auffassung, als Dühring selbst mich brieflich zur Theilnahme einlud; ich erwartete von ihm jene siegesgewisse Toleranz, welche einen freien Willen vertraut. Da eröffnete mir Dühring: „Wenn Sie mich kennen, so kennen Sie auch den Verein; meine Persön-

Er gab vor, Louis Thomas zu heißen, in Ville von unbekanntem Eltern geboren und durch eine Reihe von Schicksalen in den Kirchenstaat verschlagen worden zu sein. Im Frühjahr 1871 nach Frankreich zurückgekehrt, um Arbeit zu suchen, hatte er sich wider Willen in den Commune-Aufstand verwickelt gesehen, Anfang Mai aber aus Paris glücklich entkommen (denn, von wo er sich nach Genoa begab, hier von Kameraden befreit und so zum Bagabondieren gezwungen wurde. Vor dem Kriegsgericht in Versailles wiederholte das Individuum dieselben Angaben und da in der That ein Louis Thomas aus der Liste der Commune-Kämpfer stand, denen nachgehört wurde, verhängte das Gericht trotz einiger nicht unerheblicher Widersprüche zwischen seinen Aussagen und den über den Louis Thomas bekannten Einzelheiten die einfache Deportation über ihn. Im Mai 1873 ging er an Bord der „Orne“ mit anderen Sträflingen nach Neu-Caledonien und verhielt sich da zwei Jahre lang ganz ruhig, dann aber richtete der vermeintliche Louis Thomas an den Marineminister ein Schreiben, in dem er ausführte, daß sein wahrer Name Jean Joseph Eloi Vigor, daß er von Cahors gebürtig, Sohn eines rechtschaffenen Schulmeisters sei, zwei Jahre als päpstlicher Haube und dann im deutsch-französischen Kriege als Freiwilliger im 8. Jägerbataillon gedient habe, mit welchem er am 4. Dezember in deutsche Gefangenschaft gerieth. So viel aus seinen Geständnissen hervorgeht, war er nach wie vor ein unruhiger Kopf, der es nirgends lange aushielte. Er war der Reserve zugewiesen worden; als er aber Anfang 1872 einberufen wurde, stürmte er sich nicht um sein Corps und trieb sich in Paris herum, bis er verhaftet und von Brigade zu Brigade nach Cahors geschickt wurde, wo eine einmonatliche Gefängnißstrafe seiner harrte. Kaum angelangt, rief er wieder auf, allein die Furcht vor den Folgen seines Schrittes ängstigte ihn demohin, daß er sich einschloß, den Völkerring Menschen anzustreifen und lieber als Insurgent denn als Deserteur vor einem Kriegsgerichte zu erscheinen. Vielleicht malte ihm auch sein abenteuerlicher Sinn das Leben in Neu-Caledonien in verlockenden Farben aus und bewog ihn, das Märchen, das er erfunden, auch dann noch anstreicht zu erhalten, als die Richter Mene machten, ihn für die Sünden eines Louis Thomas, von dessen Falsch er keine Ahnung gehabt, büssen zu lassen. So ließ er sich verurtheilen und deportiren; aber das Leben in der Strafolonie behagte ihm so wenig, daß er schließlich mit der Wahrheit herankam. Nachdem die angeführten Unternehmungen die Richtigkeit seiner Angaben darzulegen hatten, wurde Vigor nach Frankreich zurückgebracht und am 7. November erschien er vor dem 3. Pariser Kriegsgericht. Seine Mutter, Schwester und ein Oheim waren von Cahors herbeigekommen und erkannten ihn sogleich als den seit fünf Jahren Verhüllten, worauf das Gericht seine Identität mit Jean Joseph Eloi Vigor feststellte. Auf freies Fuß konnte er noch nicht gesetzt werden, da zuerst das ortsämliche Erkenntniß der Revision unterzogen werden muß.

lichkeit wird die Signatur desselben sein; meinen Standpunkt zu vertreten, ist seine Bestimmung, Anarchie dulde ich nicht.“ Und so kam ich zu der Ueberzeugung, daß hier nun und nimmer die unabhängige Wissenschaft gepflegt, sondern vielmehr eine Schule von gläubigen Dühringianern erzogen werden soll, die bestimmt sind, den Ruhm ihres Meisters zu verbreiten. Und dieser Absolutismus wurde mir noch klarer an dem Hauptparagraphe der Statuten, daß „künftige“ Elemente, also Professoren und Dozenten, ausgeschlossen sein sollen. Bekämpft man unversätere Mißstände, so bekämpft man aber die staatliche Bevormundung der Wissenschaft; nimmt man aber die Männer, die durch ihren Beitritt zu dem Verein ihren Unabhängigkeitsnam beweisen würden, die Möglichkeit dieser Betätigung einer tüchtigen Gesinnung, so streitet man gegen Personen, anstatt gegen ein Prinzip und macht sich dadurch der Ungerechtigkeit schuldig.

Die Sozialdemokratie soll sich dessen bewußt sein: daß ihr Kampf vor Allem gegen das Prinzip geistiger Unterdrückung, welches die Systeme der Regierung leitet, gerichtet werden muß. Diesen Kampf schlägt sie mit Hilfe der Wissenschaft und die Wissenschaft sieht in ihrem Dienste; denn die Sozialdemokratie ist Sache der Menschheit und die Wissenschaft hat den Beruf, das Leben der Menschheit zu veredeln. Geistige und soziale Freiheit fördern sich gegenseitig: keine kann von der andern unabhängig sein.

— Herr Dr. Dühring veröffentlicht in gegnerischen Blättern folgende

Erklärung.

Im Publikum und in mehreren Zeitungen sind in diesen Tagen unrichtige Mittheilungen ungefähr des Inhalts verbreitet worden, daß ich mich von der Sozialdemokratie losgesagt hätte. Dies kann einfach schon deswegen nicht der Fall sein, weil ich noch nie einer politischen oder wirtschaftlichen Partei und daher auch nicht der sozialdemokratischen angehört habe. Wie ich meine übrige Unabhängigkeit, also die von Kirche, Staat und Gelehrtenzunft, stets gewahrt und sie mit schweren Opfern durch mein ganzes wissenschaftliches Leben hindurch bis zu diesem Augenblick behauptet habe, so ist es mir auch nie in den Sinn gekommen, mein selbstständiges Forschen und Denken von den Rücksichten auf eine Partei abhängig werden zu lassen. Schon seit Jahren sind es gerade die Professoren gewesen, die mich mit Vorliebe für einen sozialdemokratischen Agitator ausgaben und ausgeben ließen, weil sie hierin das auf der Unversität zugräftigste Mittel zu finden glaubten, mir die Zuhörer abspenstig zu machen. In früherer Zeit hatten sie mit der Parole, ich wäre als Lehrer unpraktisch und für die Studenten zu hoch, auszukommen versucht. Als dies aber durch die That dementirt war, wählten sie die Sozialdemokratie an die Wand. Bei Gelegenheit meiner Vertreibung von der Unversität kam das an die Wand Gemalte nur wirklich. Die Studentenbewegung war freilich ohnedies entstanden und im Gange; aber eben deswegen griff ein Theil der Sozialdemokratie zu, um die Angelegenheit nach ihrer Auffassung und nicht etwa nach der meinigen, weniger für die Freiheit der Wissenschaft, als für die politischen Agitationszwecke der Partei zu benutzen. Ueberdies war der Augenblick für die Sozialdemokratie und noch mehr für die zu ihr gehörige Halbwelt von Personen günstig, die bei dieser Gelegenheit sich wichtig zu machen und zum Theil auch zu profitiren gedachten. Es hatte nämlich ein Reich oder gar Millionär bedeutende Summen der Sozialdemokratie zur Verfügung gestellt und zwar zunächst für eine Zeitschrift, dann aber auch das zur Gründung einer sogenannten freien Unversität Erforderliche angeboten. Aus diesem Topfe badeten auch schon Manche zu schöpfen, die gar nicht offen zur Partei, ja nicht einmal zu ihren zuverlässigen Hülfselementen gehören. Indessen fehlte bei Alledem zu dem Millionär des Geldes der Kapitalist des Geistes. Auf meine Sache und meinen Namen sollte das Geschäft in Gang gebracht werden. Ich habe aber von vornherein jede Betheiligung, sei es mit Zeitschriftenartikeln oder mit Vorträgen, abgelehnt. Ich mußte dies thun, sowohl um die Freiheit meiner wissenschaftlichen Ansichten zu wahren, als auch, weil ich wußte, daß bei den in Frage kommenden Personen und auch bei einzelnen Hauptinhabern der Leitung der Sozialdemokratie nicht die geringste Theilnahme für mein wissenschaftliches Streben vorhanden war. Alles war sichtlich darauf angelegt, mich bloß auszunutzen. Dazu kam noch, daß gerade die Professoren selbst darauf hingearbeitet und in dem Sinne geschürt hatten, daß meine Sache sozialdemokratische Parteiangelegenheit werden sollte. So nämlich gedachten sie vor ihrem Publikum gegen mich einen Scheingrund mehr zur Verfügung zu haben. Wie aber die Sozialdemokratie oder vielmehr einzelne ihrer Führer und einzelne zu ihrer Halbwelt gehörige Personen, die mir alle jene Anträge gemacht hatten, in Wahrheit gegen mich gesonnen gewesen sind, hat sich namentlich auch handgreiflich für das Publikum erwiesen. Anstatt mich meinen eigenen Weg gehen zu lassen, sind diese Leute bei der Bildung meiner wissenschaftlichen Vereinigung, zu der ich nur die Freunde meiner Bestrebungen öffentlich eingeladen hatte, feindlich und zwar mit falschen Unterstellungen gegen mich in der Absicht aufgetreten, die Unternehmung womöglich zu hintertreiben. Sie haben mir despotische Ansprüche insinuirt, während ich das gerade Gegenteil vertrete, nämlich die Freiheit der Wissenschaft in jeder Beziehung, also auch diejenige von den Zumuthungen jeglicher Partei und von den zugehörigen abollatorischen Fälschungen. Gleichzeitig mit den Sozialdemokraten hatten sich auch Leiter schutzpölnischer Organe gemeldet, um mich für ihren Parteidienst zu gewinnen. Ich habe beides abgelehnt. Wenn ich nun in sozialdemokratischen und in schutzpölnischen Organen beschimpft werde, so ist dies nur eben so ein Zeugniß für meine Unabhängigkeit wie mein sonstiges Eintreten für die Verbesserung der Wissenschaft und Bildung.

Berlin, 13. November 1877. U. Dühring.

Wir haben zu diesem Schriftstück, das uns nicht überrascht hat und das wahrhaftig keines Commentars bedarf, nur eine klarstellende Bemerkung zu machen. Herr Dr. Dühring spricht von einem „Geschäft“, das aus dem „Topfe“ eines „Millionärs des Geistes“ begründet werden sollte, und zu dem man ihn (Dr. Dühring) als „Kapitalist des Geistes“ habe gebrauchen wollen. „Auf meine Sache und meinen Namen sollte das Geschäft in Gang gebracht werden.“ Falls Herr Dühring, in dessen Kopf Menschen und Dinge sich gar wunderjam abspiegeln, unter fraglichem „Geschäft“ etwa die „Zukunft“ verstanden haben sollte, so hätten wir dem gegenüber zu erklären, daß die Befürchtungen des Herrn Dr. Dühring durchaus unbegründete waren, was beiläufig Herr Dr. Dühring sich selbst hätte sagen können, da ja „bei den in Frage kommenden Personen und auch bei einzelnen Hauptinhabern der Leitung der Sozialdemokratie nicht die geringste Theilnahme“ für sein (Dr. Dühring's) wissenschaftliches Streben vorhanden“ war. Wir können versichern, daß niemals irgend

eine der „in Frage kommenden Personen“ daran gedacht hat, Herrn Dr. Dühring die Leitung der „Zukunft“ oder irgend eines anderen Parteiunternehmens direkt oder indirekt zu übertragen. Warum nicht, das ist in den Engels'schen Artikeln mit genügender Deutlichkeit gesagt. Und damit wäre dieses Inzidenz für uns erledigt.

Correspondenzen.

Berlin, 11. November. Unser hiesiges Parteiorgan schreibt: Aus der in Folge des Dühring'schen Conflictes mit der Berliner Universität von einer Anzahl Studirender und anderer Theilhaber projektierten „Freien wissenschaftlichen Vereinigung“ hat sich nach dem Ergebnis der Versammlung vom Freitag Abend eine „Academie Dühring“ entsponnen. In einem einleitenden kurzen Vortrage sprach Herr Dr. Dühring über die Nothwendigkeit der Fernhaltung des Einflusses der politischen Parteien in der Wissenschaft. Er führte aus, daß die politischen Parteien nur Theil- und Gruppen-Ansichten vertreten und ihre Einsichten oft durch die Absichten getrübt werden. Die Verhältnisse der Parteien bedingen eben so oft, sogar zur abschließlichen Entstellung und Fälschung zu greifen. Die Wissenschaft aber müsse über den Parteien stehen, und dürfe sich am allerwenigsten unter die Taktik der Partei stellen. Die Verbindung der Wissenschaftsvertreter mit der Partei sei eine der schlimmsten Kreuzungen und führe meist dahin, daß sich unbedeutende Menschen einen Ruf zu verschaffen und zu erhalten wähten, der ihnen nicht gebühre. Die Wissenschaft bedarf keiner künstlichen Mittel, um zur Geltung zu gelangen, wohl aber Licht und Luft und Verbreitungsmöglichkeit. Und in diesem Sinne solle die heute zu gründende „Gesellschaftliche Vereinigung zur Befreiung der Wissenschaft und Modernisirung der Bildung“ ihre Wirksamkeit entfalten. — Das hierauf zur Verlesung gelangende Statut enthält 12 Paragraphen, von denen wir die bezeichnendsten mittheilen. Vorerst sollen aus der Vereinigung alle sich an zünftlerischen Universitäten befindlichen Dozenten und Professoren ausgeschlossen bleiben. Alle acht Tage würden zunächst Vorträge mit Discussion und Frage-Beantwortung, vor Allem über natur- und culturgeschichtliche Thematika stattfinden, in welchen Rahmen auch die Politik als Wissenschaft gehöre. Die Bildung einer besonderen Frauen-Sektion ist vorläufig unterlassen worden, weil Herr Dühring für diesen Winter auch noch anderwärts beschäftigt ist. Der Jahresbeitrag beträgt 8 Mk., für Unbemittelte 5 Mk., Freunde der Vereinigung können als Gäste gegen ein Extra-Entree zu den Vorträgen zugelassen werden. — Für Studirende beträgt der Jahresbeitrag nur 6 Mk., und werden dieselben nicht in die Listen der Vereinigung eingetragen, haben aber den Bestimmungen der letzteren nachzukommen. Die Vereinigung als Ganzes hat das Recht, Mitglieder, welche gegen das Statut handeln oder wegen Ausschreitung in der Diskussion auszuschließen. Für die Aufrechterhaltung der Statuten sind die Begründer (Herr Dühring und Herr Studiosus Döll) verantwortlich, jedes Mitglied verpflichtet sich, darüber mit ihnen zu wachen. Die Vereinigung als Ganzes ist zugleich Comité, Vorstand, sie ist ein Vertrag zwischen den Begründern und den Mitgliedern. Alljährlich findet der Gesamtvereinsvereinigung gegenüber Rechnungslegung statt. — Aus der sich an diese Mittheilung anschließenden kurzen Debatte ist ein persönlicher Zwischenfall von besonderem Interesse. Ein früherer Verehrer des Hrn. Dühring trat gegen denselben auf, indem er die von dem letzteren ihm gegenüber kürzlich gemachten Anschuldigungen anführte, wonach diese Vereinigung nur seinen (des Dr. Dühring) Charakter und Stempel tragen und er keine Anarchie in dem Verein dulden werde. In der hierauf folgenden hämischen und beleidigenden Antwort äußerte Hr. Dühring ganz unverhohlen: „Ich will lieber gar keine Vereinigung, als bei einer solchen mein Prinzip aufgeben.“ — Nach noch einigen anderen Bemerkungen über einzelne Punkte des Statuts erklärte Hr. Dühring die Vereinigung als gegründet und forderte zur Zeichnung in die Listen hier oder bei Hrn. Döll auf. — Anwesend waren in der Versammlung ca. 120 Personen, worunter 10 bis 12 Frauen. Die Zeichnungen waren nur sehr geringe, die gute Meinung eines großen Theiles der Anwesenden für die neue Unternehmung hatte offenbar eine arge Enttäuschung erfahren. Die Lebensfähigkeit derselben bleibt demnach erst abzuwarten.

Hamburg. In Bezug auf die auch in der Nummer 133 des „Vorwärts“ von uns gebrachte Correspondenz hat Herr Julius Schulze an die Redaktion des „Hamburg-Altonaer Volksblattes“ folgende Zuschrift gerichtet:

„Mit Gegenwärtigem richte ich die Bitte an Sie, von Nachstehendem in Ihrem Blatte Notiz nehmen zu wollen.“

Es ist wahr, daß voriges Frühjahr, gelegentlich eines in Meeren von mir gehaltenen Vortrages, das dortige sozialdemokratische Blatt die Meldung brachte, ich hätte mich als „Atheist“ kundgegeben. Ebenso richtig ist es aber, daß dasselbe Blatt in seiner nächsten Nummer der Wahrheit gemäß anerkannte, ich hätte umgekehrt den Atheismus, als das eigentliche unterscheidende Kennzeichen der Sozialdemokratie, auf's Lebhafteste bekämpft. In der That ist das von jeher mein Standpunkt gewesen, da kann es mir daher nicht gleichgültig sein, mir gerade dasjenige angebidtet zu sehen, was ich als den Ausgangspunkt der von mir bekämpften Richtung stets angesehen habe und heute noch ansehe.

Indem ich darauf rechne, daß Sie auch ohne Zwang auf dieses mein einfaches Ersuchen hin der Wahrheit die Ehre geben werden, zeichne ich

mit geziemender Achtung

Jul. Schulze.“

Unser Hamburger Parteiorgan bemerkt dazu: „Gewis; wir wollen Herrn Schulze dazu verhelfen, sich den Ruf der „Frömmigkeit“ wieder zu verdienen. Wir wünschen ihm auch die „ewige Seligkeit“, wenn er uns verspricht, uns „dräben“ mit seinen langweiligen Kulturpauken zu verschonen.“

Düsseldorf. Am 5. November tagte im Kaisersaal unserer Tonhalle eine stark besuchte Versammlung von Katholiken aus Rheinland und Westfalen. Zweck derselben war die Absendung einer Adresse an den Kaiser sowie einer Petition an das Abgeordnetenhaus um Aufhebung der Raigesehe.

Viel Neues brachten die jugendfertigen Kämpfer für „Wahrheit, Freiheit und Recht“ nicht vor. Ein Dr. Urthey aus Crefeld, der die Schulfrage behandelte, konnte es nicht unterlassen, seine Zuhörer mit dem rothen Wespennetz, das man durch confessionale Schulen heraufbeschwöre, grübeln zu machen und suchte ferner zu beweisen, daß auch das Rechnen confessionell gelehrt werden könne, denn wenn ein Lehrer seinen Kindern vordemonstrierte, daß $1 + 1 + 1 = 3$ sei und frage sie dann, wie es aber möglich sei, daß drei Personen bloß einen Gott bildeten, so regte dies die Kinder zum Denken an und dies passe ihm durchaus nicht. — Diefem Redner folgte ein Herr Klein, Domkapitular aus Paderborn, der sich bitter beklagte, daß sein Vortrager be-

reits Alles gesagt habe, was er habe sagen wollen; er giebt jedoch als Entschuldigung einige Redner zum Besten und schließt mit der Ermahnung, man möge seine Kinder für das „Himmelreich“ erziehen. — Dr. Diehl (Kaiserwerth) beschrieb die traurige Lage der katholischen Kirche in Preußen in Folge des Kulturkampfes und ermahnt zum Ausdauern im Kampfe. Derselbe führte auch unter Anderem aus, daß trotz des „Brodkorbgesetzes“ noch kein Geistlicher verhungert sei noch verhungern werde. Uebrigens sei die Religion die beste Schutzwehr gegen die Verwilderung und Entfittlichung.

Nachdem noch einige Redner über die Frage, ob eine Petition überhaupt von Nutzen sei, da sie doch voraussichtlich in den Papierkorb wandere, gesprochen hatten, erhielt das Wort zum Schluß Herr Kaplan Schmitz (Düsseldorf). Sein Vortrag athmete nur Liebe. Man solle den Liberalen beweisen, daß die Raigesehe nicht geeignet seien, Vaterlandsliebe zu erzeugen, dann würden sie gerne nach Canossa gehen. Der Staat dürfe nicht eifersüchtig sein auf die Liebe des Volks zur Kirche. Wolle der Staat Vaterlandsliebe erzeugen, so möge er aus dem unendlichen Quell der christlichen Liebe schöpfen, und dieser Quell sei allein die Kirche. Virchow habe diese Liebe der Kirche neulich in einem Vortrage über das Hospital San Spirito in Rom anerkannt, er möge nur weitere Studien machen, und wenn er nicht nach dem Canossa der Buße gehen wolle, so möge er nach dem San Spirito der Liebe gehen und sagen: ich habe mich geirrt, ich hielt dich, Kirche, für eine Feindin des Staats und du bist die Königin der Liebe. — Virchow mag also nur kommen, die liebevolle Umarmung der Schwarzen ist ihm gewiß.

Die Versammlung nahm noch zwei Resolutionen betreffs der Petition an, telegraphirte an den Papst und ward dann geschlossen, worauf sich das Publikum entfernte. Aber am Ausgang stand der böse Feind und säete Unkraut unter den Weizen. Ein „unbekannter Mensch“ vertheilte nämlich emsig an die sich Entfernenden ein Gedicht, das auch von mir unbesehen eingesehen wurde und bei späterer Besichtigung sich als — Anti-Syllabus auswies. Ob dieser Frevelthat bricht unser „Volksblatt“ nun in folgendes Wuthgeheul aus:

„Als am Montag Abend das Publikum, welches der imposanten katholischen-Versammlung beigewohnt hatte, die Tonhalle verließ, vertheilte ein unbekannter Mensch eine verächtliche Sudelei, die den Titel: „Anti-Syllabus“ trägt. Das traurige Nachwerk zieht nicht etwa bloß den Katholicismus, sondern das gesammte Christenthum in den Noth, schimpft in gemeinster Weise gegen Thron und Altar und hegt mit cynischem Wohlbehagen gegen die sogenannten bestehenden Klassen. Wenn wir des sauberen Elaborats hier gedenken, so geschieht es nicht etwa, um die Katholiken vor dieser Ausgeburt sozialdemokratischer Rohheit zu warnen; einer solchen Warnung würden unsere Parteigenossen gar nicht bedürfen, da sie in religiöser, sozialer und politischer Beziehung viel zu gut unterrichtet sind, als daß derartige Sottisjen irgendwelchen Eindruck auf sie machen könnten. Wir bezwecken vielmehr mit dieser Notiz nur einen kleinen Beitrag zur Charakteristik unserer deutschen Sozialdemokratie zu liefern, die, wie aus dem vorliegenden Falle wieder deutlich hervorgeht, sich in literarischen Leistungen gefällt, welche ganz den Thaten ihrer Pariser Brüder entsprechen, jener sozialdemokratischen Canaille, die während ihrer kurzen Herrschaft im Frühjahr 1871 wehrlose Geistliche und friedliche Bürger ermordete, die selbst die Sittlichkeit unreifer Kinder nicht schonte und nach Herzenslust sahl und zerstückte.“

Ja, ja, die bösen Sozialdemokraten! Dem edlen Verfasser dieses Sudeleibriefes von Schimpfwörtern und Lügen wollen dem Vernehmen nach die Parteigenossen hier in einer demnächst abzuhaltenden Versammlung, zu der das wackere Pfäfflein eingeladen werden soll, Gelegenheit geben, sein Talent im Schimpfen und Lügen nochmals zu bethätigen, wenn er den Muth dazu haben sollte.

Gera, 11. November. Gestern tagte hier im „Kaisersaal“ eine von circa 2000 Personen besuchte Volksversammlung, in welcher der Reichstagsabgeordnete Hasenclever über die Neuwahl zum Landtage, welche bekanntlich am 19. November stattfindet, unter großer Aufmerksamkeit und allgemeiner Anerkennung referirte. Es waren zahlreiche Fortschrittsleute und Rational-liberale anwesend. Nachdem dieselben wiederholt aufgefordert wurden, gegen Hasenclever das Wort zu ergreifen, hielten sie sich in tiefes Schweigen. Dies Verhalten war um so merkwürdiger, als einige Wochen vorher auf dem „antisozialistischen Congresse“ zu Gera der stolze Beschluß gefaßt worden ist, in jede bedeutende Volksversammlung, welche von den Sozialdemokraten einberufen werde, schlagfertige Redner zu senden, um die „hohlen Phrasen“ der sozialdemokratischen Agitatoren zurückzuweisen. Diese Volksversammlung war nun die erste große Versammlung, die nach dem „Congresse“ in Gera, in der Brutstätte der Antisozialisten, stattfand; schlagfertige Redner: Redakteur Wartenburg, dann der zweite Vorsitzende des Congresses, Lehrer Förster, waren zur Stelle, und dennoch — tiefes Schweigen. Man sieht, daß auf den Antisozialisten-Congress der Spruch trefflich paßt: „Biel Geschrei und wenig Wolle.“

An die Vergleute von Rheinland und Westfalen.

Kameraden! Es ist an der Zeit, daß wir unsere Zersplitterung und Uneinigkeit fahren lassen und mit Ernst gemeinsam eine Verbesserung unserer Lage anstreben; es darf in Zukunft von uns nicht mehr das Wort gelten: wenn drei Deutsche zusammen sind, streiten sich zwei von ihnen, sondern wir müssen unser and unserer Familie Wohl fest im Auge halten und demgemäß handeln. Als der Gröndler- und Börsenschwindel blühte, da hat man nicht darnach gefragt, ob die Vergleute, welche doch die werthvollsten Schätze unter Lebensgefahr und mit Wahrsal aus der Erde hoben, ein menschenwürdiges Dasein hätten, aber als die Geschäftskothung eintrat, da hieß es sogleich, die Arbeitslöhne müssen herabgesetzt werden, damit die Dividende nicht geschmälert zu werden braucht. In letzter Zeit hat sich das Geschäft bedeutend gehoben, die Kohlenpreise sind in stetem Steigen, aber Niemand will den Vergleuten zugestehen, daß sie nun berechtigt seien, einen Theil der Lohnabzüge durch Verbesserung ihres Einkommens wieder einzubringen; solches Verlangen nennt man vielmehr „übermäßige Forderungen“. Ebenso wird jeder von Euch Kameraden wissen, wie noth es thut, die Knappschaffungen zu regeln, damit wir Vergleute unsere Kranken und Invaliden mit unseren sauer verdienten Groschen so unterhalten, wie wir es für gerecht erachten und keiner Bevormundung unterliegen. Alles dieses sind Zustände, welche uns gebieterisch zurufen, daß wir jetzt allen Zwist und Streit fahren lassen müssen, um gemeinsam einen großen Bund zu schließen und auf friedlichem und durchaus gesetzlichem Wege unsere Lage zu verbessern. Die Börsenspekulanten, welche doch gerade beim Bergbau mit ihrem Aktienschwindel das Fett von der Suppe schöpfen, sind stets einig gewesen und fragten nicht darnach, ob Christen oder Juden, Liberale, Reactionäre oder Freimaurer die Ausbeutung besorgten. Aber das arbeitende Volk möchte sie in steter Zorntracht sehen, damit es nie mächtig werde. — Nun wohl, wir verfolgen einen durchaus gerechten Zweck: durch Einigkeit wollen wir erzielen, daß das Knappschaffwesen rechtchaffen geregelt werde, daß eine ehrenhafte, gerechte Behandlung aller Kameraden stattfinde, und daß, sobald die Kohlenpreise wieder steigen — und das geschieht jetzt — die demnächstgedachten Arbeitslöhne entsprechend gesteigert werden. Damit erstreben wir nicht nur unserer Familie Wohl, sondern auch ein sittliches Ziel, denn nur dann, wenn das Volk menschenwürdig existirt, kann dem Verbrechen

und Verderben, welches die Noth mit sich bringt, kräftig entgegen gearbeitet werden. Kameraden! Es ergeht der Ruf an Euch: Vereint Euch! Unser Bund soll nur die oben vorgestellten Ziele verfolgen. Alle politischen und religiösen Fragen sollen von ihm gänzlich ausgeschlossen sein, denn nur dann, wenn wir Alle einig sind, können wir etwas erzielen. Der Katholik, sowie der Protestant haben die gleiche Pflicht, dafür zu sorgen, daß ihre Familien Brod haben und ein sittliches Leben führen können. Es sind in letzter Zeit allerdings schon vielfach vereinzelte Versuche von den Vergleuten einzelner Bezehn gemacht worden, ihre Lage zu verbessern. Aber dies kann nie auf die Dauer nützen, denn gerade die vereinzelten Versuche bewirken, daß die Direccionen eine Arbeitseinstellung herbeiführen und die alte Belegschaft durch fremde Arbeiter zu ersetzen suchen. Nur dann, wenn wir einen großen Bund der Vergleute schaffen und gutverwaltete Klassen haben, dann bilden wir eine Macht, welche mit gerechten Forderungen auch durchdringen wird. Niemand sage, daß die Arbeit zu schwer sei; wenn wir nur redlich wollen, daß es besser werde, dann kann das große Werk der Einigung nicht fehlschlagen. Die vielen Hunderttausende von Vergleuten in Deutschland bilden aber vereint eine solche Macht, daß sie alsdann durch ihren Einfluß auch ohne Arbeitseinstellung Vieles erringen können. Kameraden! Um dieses Ziel zu erreichen, findet Sonntag, den 18. November, hier selbst im „Sittlichen Garten“ eine Versammlung statt, wozu wir die Vergleute von Rheinland und Westfalen zur zahlreichen Theilnahme einladen.

Glückauf Kameraden!
Essen, im November 1877.

Mehrere Vergleute.

Briefkasten

der Redaktion. A. S. in Bromberg: Die Seite der „Lammelsbräder“ ist uns gänzlich unbekannt. Betreffs Beantwortung der drei anderen Fragen wenden Sie sich an die Redaktion der „Berliner Fr. Presse“, Kaiser-Franz-Gröndler-Platz 8a. — F. R. in Hof: Die Adr. des Colporteurs lautet: R. Kuchentreiber, Fabrikstraße 733.

Quittung. Ulrich hier Ab. 5.40. Trif Klein-Bischhof Ab. 5.40. Kfmann Stütz Ab. 4.80. Dvque Biederich Schr. 5.00. Söhr Gohlis Ab. 5.40. Stumm hier Ab. 2.70. Brgmr Seelen Ab. 2.00. Wic Ueberlingen Ab. 2.30. Als Radburg Ab. 12.00. Schr. Plagwitz Ab. 3.00. Stchl Swidan 134.90. Khrs Hanau Ab. 21.60. Wllr Reichenb. Ab. 20.00. Arbeiterverein Meran Schr. 9.61. Jahn Brims Ab. 4.35. K. Wagg Ding Ab. 8.50. Wrd Stötterig Ab. 8.00. Wrtbe Panciowa Ab. 7.20. Exped. der „Tagwacht“ Bütz Ab. 150.00. Wj Goldlauter Schr. 12.00. Wj Sonneberg Schr. 10.00. Wllf Hannover Ab. 200.00.

Fonds für Gemafregelte.

Von E. Sch. Werdau 1,05.

Anzeigen zc.

Annoucen für die Mittwoch-Nummer müssen bis Sonntag Vormittags 9 Uhr; für die Freitag-Nummer bis Mittwoch-Vormittags 9 Uhr; für die Sonntag-Nummer bis Freitag-Vormittags 9 Uhr hier sein, wenn solche noch bestimmt Aufnahme finden sollen. Annoucen, denen der Betrag nicht zubelegt, oder für welche der Einsender kein Depot bei uns hat, können eine Aufnahme nicht finden.

3. Hamburger Wahlkreis.

Sonntag, den 18. ds. Mts., Vormittags 11 Uhr
Allg. Mitglieder-Versammlung
im „Englischen Tivoli“, St. Georg.
G. Brencl.

Leipzig. Sonntag, den 18. November, in der „Moritzburg“ in Gohlis:
Abendunterhaltung der Sänger.
Einlaß 4 Uhr. Anfang 5 Uhr.
Die Mitglieder und Freunde des Vereins ladet freundlich ein
Der Vorstand.

Wichtig für jeden Geschäftsmann und Gewerbsgehilfen!

Bei Sturm u. Kuppe in Leipzig erschien und ist durch die Expedition des „Vorwärts“ zu beziehen:
Rathgeber für Gewerbetreibende. Inh.: 1) Deutsch-Sprachlehre, zum Selbststudium für diejenigen, welche in der Rechtschreibung nicht fest sind. 2) Briefsteller, welcher über 400 Briefmuster für die Gewerbetreibenden und außerdem alle nur denkbaren Beträge, Dokumente, Geschäftsaufträge, Klagchriften zc. enthält, die bei dem Gewerbestande vorkommen. Es ist dadurch Jedem leicht gemacht, seine schriftlichen Arbeiten nach diesen Mustern anzufertigen. 3) Buchhaltung. 4) Fremdwörterbuch. 5) Samml. v. Gelegenheitsgedichten. 6) Die für Gewerbetreibende wünschenswerthen Reichsgesetze. 7) Notizen über Gold-, Silber- u. Papiergeld, mit Werthanabe des Geldes aller Staaten. 8) Das neue Maß- u. Gewichtssystem v. Deutschland und allen Staaten der Erde. 9) Brief-, Pader- u. Depeschentarif. 10) Statist. Uebersicht aller Länder der Erde. 11) Ortsbeschreibung der vorzügl. Städte von Deutschland, Oesterreich, der Schweiz zc. 12) Reiserouten durch Deutschland, Oesterreich, die Schweiz zc. 13) Der Schnellrechner beim Ein- u. Verkauf. 14) Das Reichsstrafgesetzbuch. 3 verb. Aufl. Pr. broch. 4 Mk., geb. 4 1/2 Mk. [600]

Alle Gewerbetreibenden machen wir auf dieses nützliche Werk ganz besonders aufmerksam, und dürfte sich dasselbe wegen seines dauernden Werthes als Festgeschenk eignen.

Neue Welt

Heft 2 Jahrgang III. (mit dem 1. Oktober a. e. beginnend)

ist versandfertig und wird nur auf ausdrückliche Bestellung geliefert. Wir bitten also, rechtzeitig Nachricht hierher zu geben.

Leipzig, den 27. October 1877.

Die Expedition der „Neuen Welt“.
Färberstr. 12. II.

Frachtkost und solid gearbeitete

Einbanddecken

(Goldprägung) für die „Neue Welt“ Jahrgang 1876 u. 77 sind in Schwarz à Stück M. 1.20, in Roth M. 1.50 gegen baar oder Nachnahme durch die Buchhandlung von G. Janßen, Leipzig, Universitätsstraße 16 zu beziehen. Colporteurs und Filial-Expeditionen erhalten bei Partiebezug entsprechenden Rabatt. Porto zu Lasten der Empfänger.

NB. Bestellungen hierauf werden entgegengenommen und effectuirt von der Expedition der „Neuen Welt“, Leipzig, Färberstr. 12. II.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Helbig in Reudnitz-Leipzig.
Redaktion und Expedition Färberstraße 12/II. in Leipzig.
Druck und Verlag der Genossenschafts-Druckerei in Leipzig.